

WT
15.11.23

Die Ökumenische Friedensdekade ist gestartet

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE Der Auftakt fand in Weißenburg statt. Erlernen des Friedenshandwerks steht im Vordergrund.

WEISSENBURG - Der Ausbruch des Kriegs in der Ukraine war im vergangenen Jahr der Anlass für das Evangelische Bildungswerk Jura-Altühltal-Hahnenkamm zu einer Änderung des Programms: Das Erlernen des Friedenshandwerks sollte nun im Vordergrund stehen. Was die Landeskirche wiederum dazu bewegte, den Auftaktgottesdienst der bayernweiten Ökumenischen Friedensdekade in Weißenburg stattfinden zu lassen – mit einer denkwürdigen Dialogpredigt.

„Die Frucht der Gerechtigkeit wird Frieden sein“, zitierte zum Auftakt in der gut gefüllten Andreaskirche Pfarrer und Mediator Martin Tontsch (Referent für die landeskirchliche Konfliktberatungsstelle namens „Kokon“) den Propheten Jesaja aus dem Alten Testament, der mit seinen Worten „ein Panorama auf unsere innere Hoffnungsleinwand projiziert“.

Leider aber „sieht es auf den Bildschirmen, die mir täglich vor Augen flimmern, ganz anders aus“, so Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern. Und rief die Jesajaworte vor jener Stelle in Erinnerung, die in erschreckendem Maße an die aktuelle Situation in Israel erinnern: „Die Häuser sind zerstört..., Totenstille liegt über der Stadt.“ Wenn nicht gerade „Sirenen heulen oder Raketen einschlagen“.

Kurz darauf warf sie die Fragen auf, die so viele Zeitgenossen umtreiben: „Wie reagieren, ohne Opfer im Stich zu lassen oder einfach mit

gleicher Münze und größerer Feuerkraft zurückzuzahlen? Was heißt gerechter Frieden im Nahen Osten?“ Viele forderten einen Waffenstillstand, damit nicht mehr Menschen bei Angriffen umkommen: „Aber würde das nicht heißen, Israel das Recht zur Selbstverteidigung abzuspochen? Das wäre alles andere als gerecht!“

Offene Fragen

Ähnliches gelte für die Ukraine: „Heißt die Forderung nach einem schnellen Schweigen der Waffen nicht, unrechtmäßige Gebietseingliederungen zu akzeptieren und damit

dem Aggressor recht zu geben?“ Fragen, auf welche die Antworten offenbleiben mussten.

Stattdessen nahm sich das Predigerduo des Themas auf einer tieferen Ebene an. Und kam zu dem Schluss, dass es für eine nachhaltige Friedensarbeit vor allen Dingen eine bestimmte Form der Befreiung braucht: jene von der Angst, die in die Aggression treibe und dazu zwingt, unbedingt recht haben zu müssen, statt darauf zu verzichten, um „der Beziehung eine Chance zu geben“.

Das Evangelium selbst liefert laut Pfarrer und Bischöfin dazu die besten Voraussetzungen, ist nach dieser

Lesart doch durch das Erlösungswerk Jesu der Mensch vor Gott gerechtfertigt und könne sich so ohne Druck für ein friedvolles Zusammenleben einsetzen. Klar sei jedoch: „Die Gewalt, die Menschen einander in dieser Welt antun, ist nicht das wahre innere Gesetz der Welt, sondern ein Irrweg!“

Im Gegensatz dazu gelte die große Verheißung Jesu selbst: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen!“ Im evangelischen Dekanat Weißenburg will man genau dies vorleben, „durch Kommunikationstraining, durch die Beschäftigung mit dem Anliegen der Versöhnung oder durch wöchentliche Friedensgebete“, wie Dekanin Ingrid Gottwald-Weber aufzählte, die zugleich Vorsitzende des besagten Bildungswerks ist. In den Fürbitten verquickte sie eine weitere drängende Frage dieser Tage mit dem eigentlichen Motto der Friedensdekade. Der Umgang mit der Pandemie habe zu einem Riss in der Gesellschaft geführt: „sicher – oder nicht?“

Weltweite Konflikte

Der katholische Kaplan Robert Willmann erinnerte an über Hundert bewaffnete Konflikte weltweit. Zur Sprache kam aber auch, dass jeder Einzelne mal „selbst Ursache für Streit und Zwietracht ist“. Gemäß des Wortes Jesu, der von sich selbst als das „Licht des Lebens“ sprach, galt es am Ende des Gottesdienstes die Friedenslichter in Form von Kerzen zu verteilen, bevor sich die Gläubigen

zum Empfang im Gemeindehaus bei Klavierklängen vom Schwabacher Kirchenmusikdirektor Klaus Peschik versammelten. Der Weg zum erhofften Frieden sei mit Freiwilligenengagement gepflastert, gab dabei Vizelandrat Günter Obermeyer zu verstehen. Die fehlende Aussicht auf ein baldiges Ende der besagten Konflikte könnte Ansporn zu noch mehr Friedenshandwerk bilden, ergänzte Weißenburgs Bürgermeisterin Maria Schneller, die für gewaltfreie Kommunikation plädierte.

Kaplan Willmann griff in seinem Grußwort jene Jesajaworte auf, die mit der Selbstgerechtigkeit ins Gericht gehen. Diese habe sich hierzulande gerade dadurch offenbart, als dass allzu oft Dinge „nicht beim Namen genannt wurden“. Jene, die es taten, um überhaupt erst Lösungsmöglichkeiten den Weg zu bereiten, seien geächtet worden. Der Geistliche nannte den umstrittenen Autor Thilo Sarrazin als Beispiel. Dabei sei dieser „eigentlich ein Prophet“, da vieles von dem, was der Buchautor befürchtete, eingetreten sei. Wie etwa der „importierte Antisemitismus“, der im Zuge des Geschehens in Nahost immer stärker zutage trete.

„Juden haben in unserem Land wieder Angst um ihr Leben, deswegen müssen wir für sie die Stimme erheben, das gehört auch zur Ökumene!“, forderte Kaplan Willmann. Man dürfe aus seiner Sicht nicht stattdessen „aus ideologischer Voreingenommenheit relativieren“.

JÜRGEN LEYKAMM



Pfarrer Martin Tontsch und Regionalbischöfin Elisabeth Hann von Weyhern stellten sich in einer Dialogpredigt der aktuellen wie auch der grundlegenden Friedensfrage.

Foto: Jürgen Leykamm